

Faire Darlehen fördern nachhaltige Entwicklung

Oikocredit-Projekte in den Philippinen

von **Christel Schwiederski**

Markt und Moral sind miteinander vereinbar, das war der Anspruch, als 1975 die internationale Ökumenische Entwicklungsgenossenschaft Oikocredit (damals EDCS) gegründet wurde. Die Strategie: Gelder, die die Oikocredit-Mitglieder anlegen, werden als faire, also langfristige und zinsgünstige Kredite an Kooperativen in den armen Ländern vergeben. Damit will Oikocredit benachteiligten Menschen eine bessere Zukunft ermöglichen und nachhaltig Entwicklung fördern.

Das Verfahren hat sich bewährt. Anfangs eher skeptisch belächelt, gehört Oikocredit mit einem Anteilskapital von über 170 Millionen Euro inzwischen zu den größten ethischen Fonds in Europa. Knapp die Hälfte des Kapitalvolumens stammt aus den verfassten Kirchen, die andere Hälfte von Einzelpersonen und Initiativen. Allein die etwa 10.300 deutschen Oikocredit-Mitglieder haben Kapital in Höhe von über 64 Millionen Euro investiert.

Faire Kredite in alle Welt

Zurzeit unterhält Oikocredit Geschäftsbeziehungen mit 350 Partner/innen in 50 Ländern, darunter in Asien: Bangladesh, Indien, Indonesien, Philippinen, Thailand und Vietnam. Zehntausende von Menschen profitieren von den fairen Darlehen. Die Finanzierungshilfe ermöglicht es ihnen beispielsweise, Textilien zu produzieren, Wohnungen zu bauen oder Lebensmittel zu vermarkten. »Hauptkriterium für die Auswahl unserer Geschäftspartner ist, dass ihre Aktivitäten möglichst vielen armen Menschen zugute kommen«, so Ulrike Chini, Geschäftsführerin des Westdeutschen Oikocredit-Förderkreises. »Bevorzugt werden Projekte, die Frauen fördern, die den Ausbildungsstandard heben und die Umwelt schützen. Und wir unterstützen

— auch in Europa — den fairen Handel, um so international ein ethisches Wirtschaftsverhalten voranzutreiben.«

Oikocredit hat momentan Darlehen an sieben alternative Handelsorganisationen in Europa und an 29 Genossenschaften vergeben, die ihre Produkte über den Fairen Handel vermarkten. Die meisten dieser Genossenschaften befinden sich in Mittel- und Südamerika, nur eine in Asien, nämlich die *Southern Partners and Fair Trade Corporation* in der philippinischen Provinz Cebu.

Süße Früchte — bittere Armut

Southern Partners and Fair Trade Corporation (SPFTC) handelt vor allem mit Mangos. Mangos werden in den letzten Jahren immer stärker nachgefragt. Das gilt nicht nur für den inländischen philippinischen Markt, sondern auch für den Export. Die süßen Früchte sind für das asiatische Land zu einer wichtigen Devisenquelle geworden. Und in Cebu wachsen besonders gute Mangos. Wie kommt es dann, dass die kleinen Mango-Farmer/innen der Provinz oft kaum genug zu essen haben, von anderen Grundbedürfnissen ganz zu schweigen?

Zum einen ist die »Produktion« von Mangos sehr mühselig, wie Geraldine Labradores, Managerin bei SPFTC, erläutert: »Bei uns gibt es keine Plantagen, sondern einzelne

Bäume, meist in hügeligem Gelände. Nach der Blüte muss jede einzelne Frucht in Papier verpackt werden, um sie gegen Regen und Schädlinge zu schützen. Das ist bei der Höhe der Bäume, ebenso wie später das Pflücken der reifen Früchte, zeitaufwendig, anstrengend und gefährlich.« Zum anderen haben die Bauern nur selten eigene Bäume, sie müssen hohe Pachtgebühren zahlen. Und zum dritten, und das ist der ausschlaggebende Faktor, bekommen sie für die Früchte ihrer Arbeit keine angemessene Bezahlung. Denn da sind die Zwischenhändler, die über Preise, Transport und Vermarktung entscheiden und so den weitaus größten Teil des Gewinns für sich abziehen. Um diese Händler zu umgehen und zumindest einigen tausend Menschen fairere Löhne und bessere Lebensbedingungen zu ermöglichen, wurde die Genossenschaft SPFTC gegründet.

Faire Abnehmer gesucht

SPFTC kooperiert mit mehreren Basisorganisationen, die rund 5.000 Kleinbauern und -bäuerinnen vertreten. Sie kauft ihnen — zu fairen Preisen — vor allem Mangos, aber auch Bananen und Yam ab, verarbeitet und vermarktet sie. Geraldine Labradores erinnert sich: »Die Planung für das Projekt begann 1993. Unterstützt durch Spenden einer kanadi-

schen Kirchenorganisation konnten wir dann 1998 die reguläre Produktion starten.« Zurzeit verarbeiten 40 Angestellte, vor allem Frauen, pro Tag 500 kg Mangos zu Püree, Saft, eingelegten oder getrockneten Früchten.

Die effiziente neue Trockenanlage ist noch lange nicht ausgelastet, und es gibt viele Menschen, die dringend nach Arbeit suchen. »Wenn wir mehr Abnehmer finden, können wir die Produktion problemlos ausweiten.« Deshalb sucht SPFTC auch Partner in Europa, denn auf den philippinischen Markt zu kommen ist sehr schwer. Der wird von großen, meist ausländischen Konzernen dominiert, die ihre Waren auf Kosten der Bauern billig verkaufen. Fair bezahlte Produkte kann sich kaum ein Einheimischer leisten.

Nachhaltig Lebensbedingungen verbessern

SPFTC kümmert sich nicht nur um professionelle Verarbeitung und Vermarktung der Früchte, sondern will auch die langfristigen Anbaubedingungen der Farmer/innen verbessern. Damit die Menschen mehr Mangobäume und damit bessere Verdienstmöglichkeiten haben, bietet die Genossenschaft Kurse zum Anbau von Pflanzungen an und fördert das Ziehen von Setzlingen. Es dauert zwar sechs bis acht Jahre, bis ein Mangobaum die ersten Früchte trägt, aber dann kann man mehrere Jahrzehnte ernten.

»Wir vermitteln in den Kursen umweltverträgliche, nachhaltige Anbaumethoden«, sagt Geraldine Labradores. »Aber es ist schwer, die Leute vom Einsatz chemischer Produkte abzubringen, weil sie pro Jahr eine zweite oder sogar dritte Ernte ermöglichen. Das hat allerdings auch seinen Preis: Die Früchte sind mit Schadstoffen belastet und oft viel zu trocken. Und für die Chemieprodukte müssen die Bauern viel zahlen.« Die Mango-Farmer/innen, die SPFTC beliefern, benutzen bereits viel weniger Chemie als früher. Und die Früchte werden ohne Schwefel und quasi ungezuckert verarbeitet. Süß schmecken sie trotzdem, und sie sind eine gesunde Alternative zu Chips oder Erdnüssen.

Im Januar 2001 erhielt SPFTC von Oikocredit ein Darlehen über rund 80.000 US-\$ mit einer zehnjährigen Laufzeit. »Wir wollten kein höheres Darlehen, um nicht ein zu großes Risiko einzugehen. Mit dem Geld konnten wir die Fabrik und die Büros besser ausstatten und einen LKW kaufen. Das Darlehen ist aber auch gleichzeitig Unterstützung und Druck, die Strukturen und das Management zu verbessern.«



Foto: Oikocredit International

Corazón Endonela in ihrer Werkstatt

Wirtschaftskrisen und was man dagegen (nicht) tun kann

Oikocredit hat zurzeit in den Philippinen 14 Darlehen vergeben, der »älteste« Geschäftspartner ist die Medical Mission Group Hospital & Health Services, die 1993 einen Kredit über 500.000 US-\$ mit zehn Jahren Laufzeit erhielt. Die Genossenschaft betreibt ein Krankenhaus, das 70 Plätze für die stationäre Behandlung hat und täglich weitere 300 Patient/innen ambulant versorgen kann. An der Kooperative sind 956 Anleger/innen finanziell beteiligt, die durch ihren Beitrag kostengünstig krankenversichert sind.

Die »Hospital & Health Services« ist einer der wenigen Oikocredit-Geschäftspartner in den Philippinen, die die asiatische Währungs- und Wirtschaftskrise 1997/98 halbwegs gut überstanden haben. Besonders schlimm hat es viele landwirtschaftliche Genossenschaften getroffen. Ein

trauriges Beispiel ist die 1983 gegründete, über lange Zeit sehr erfolgreich arbeitende *Cooperative Bank of Davao City*, an der sich 122 Kooperativen beteiligten. Die Bank vergibt vor allem Kredite an Kleinbauern, investierte aber auch in den Umweltschutz oder die medizinische Versorgung. Wegen der Zahlungsunfähigkeit der Bauern war die ehemals größte philippinische Genossenschaftsbank nicht mehr in der Lage,

ihre Darlehen an Oikocredit zurückzahlen. »Wir sehen uns als Bank für die schwierigen Fälle und wir helfen zum Beispiel durch Kreditverlängerungen. Aber gegen eine internationale Wirtschaftskrise kommen wir nicht an«, meint Ulrike Chini.

Als Konsequenz aus solchen Erfahrungen bietet Oikocredit seit einigen Jahren, insbesondere in den südostasiatischen Ländern, auch Darlehen in lokaler Währung an. Mit dieser Strategie will man Menschen eine Chance geben, die wegen des Abwertungsrisikos vor einem Kredit in harten Devisen zurückschrecken. Damit die Oikocredit-Anleger/innen bei eventuellen weiteren Abwertungen vor Verlusten ihrer Anteilswerte geschützt sind, wurde ein spezieller Risikofonds eingerichtet.

Mikrokredite — Mehr als finanzielle Unterstützung

Die meisten philippinischen Partner, die in den letzten Jahren ein

Oikocredit-Darlehen bekommen haben, sind Genossenschaftsbanken oder Mikrokredit-Organisationen, die ihrerseits Klein- und Kleinstdarlehen vergeben. Auch international setzt Oikocredit auf Investitionen in diesem Bereich: über 40 Prozent des gesamten Darlehensbestandes sind an Kleinkredit-Organisationen ausbezahlt — Tendenz steigend. Die Gründe dafür nennt Ulrike Chini: »Die Kooperation mit Genossenschaftsbanken vor Ort erleichtert unsere Arbeit und sichert ihren Erfolg. Denn deren Mitarbeiter kennen die Möglichkeiten und die Bedürfnisse der Menschen viel besser als wir, auch wenn wir auf allen Kontinenten mehrere Regionalbüros haben.«

Noch wichtiger ist aber der Beitrag der Mikrokredit-Institutionen bei der Förderung regionaler Entwicklungsprozesse. Sie generieren Sparkapital vor Ort und ermöglichen Finanzdienstleistungen für eine breite Bevölkerungsschicht. Ihre Wirksamkeit hängt davon ab, dass sie von lokalen Organisationen professionell verwaltet werden und in ein breites Spektrum weiterer Dienstleistungen wie Beratung, Fortbildung und Versicherungen eingebettet sind. Kleinkredite bewirken aber noch mehr: Sie stärken das Selbstwertgefühl der Beteiligten und tragen dazu bei, dass Menschen sich Perspektiven erarbeiten und ihr Leben eigenverantwortlich gestalten.

Kleine Beträge mit großer Wirkung

Ein Beispiel dafür, dass Mikrokredite die wirklich Armen erreichen und ihr Leben verbessern, ist Corazón Endonela, die in einem Armenviertel in Makati City, der »Finanzhauptstadt« der Philippinen, lebt. Sie erhielt ein kleines Darlehen von der *Tulay sa Pagunlad Development Corporation* (TSPI), der ältesten philippinischen Mikrokredit-Organisation. Corazón Endonela ist Anfang 40 und stellt gemeinsam mit ihrem Mann im eigenen Kleinbetrieb Pantoletten her. Sie wohnt auf dem hinteren Teil eines 52 m²-Grundstücks, dessen vorderer Teil Verwandten gehört. Nach westlichen Standards verdient Corazóns Haus kaum diesen Namen. Es hat vier Wände, einen Lehmfußboden und

eine erhöhte Fläche mit Holzboden, die als Schlafstätte dient. Ein Fernseher und das Radio sind der einzige »Luxus«, ansonsten verfügt das Haus nur über die absolute Minimalausstattung.

Ehe sie ihren eigenen Betrieb gründete, arbeitete Corazón Endonela in einer Schuhfabrik, wo sie Riemen nähte und damit etwa 6.000 philippinische Pesos (etwa 117 Dollar) im Monat verdiente. »Mit drei Kindern und dem unregelmäßigen Verdienst meines Mannes reichte das natürlich vorn und hinten nicht,« erklärt Corazón. Also beschloss sie, selbst Pantoletten herzustellen. Sie richtete vor ihrem Haus einen Werkstattbereich für zwei oder drei Arbeitskräfte ein. Ihr Mann und ihre 18- bis 24-jährigen Söhne helfen ebenfalls bei der Produktion. Der Betrieb kann insgesamt 25 Paar Pantoletten pro Tag herstellen. Die Nachfrage spielt natürlich eine große Rolle. In der Vorweihnachtszeit steigt sie sprunghaft an.

Corazóns Verdienstmöglichkeiten wurden jetzt durch mehr Kapital für ihr Unternehmen verbessert: Sie erhielt ein Darlehen von 5.000 Pesos von TSPI. »Mehr Arbeitskapital ist in diesem Geschäft ein großer Vorteil,« erklärt sie. Bei entsprechender Nachfrage kann ihr Betrieb 400 Paar Pantoletten oder mehr im Monat produzieren und damit einen Bruttoverdienst von 37.000 Pesos, nach dem derzeitigen Kurs 710 Dollar, erreichen. Corazóns größter Traum ist es, ihren Kindern ein Universitätsstudium zu ermöglichen, damit sie im Leben bessere Chancen haben als sie selbst und ihr Mann. »Wenn alle drei erfolgreich ihren Abschluss gemacht haben, dann würde ich meinen gesamten Verdienst in den Bau eines richtigen Hauses stecken.«

Zehntausenden von Menschen wie Corazón Endonela hat die *Tulay sa Pagunlad Development Corporation*, auf deutsch »Brücke zum Fortschritt«, mit Darlehen weitergeholfen. Zur Aufstockung seines Kreditbestands erhielt das Mikrokredit-Institut 2001 von Oikocredit ein Darlehen über 35 Millionen philippinische Pesos (damals 650.000 US-Dollar). Mit diesem erhöhten Arbeitskapital ist es TSPI nun möglich, insgesamt 140.000 Kleinstdarlehen zu vergeben.

Fairstärkung erwünscht

»Oikocredit ist inzwischen einer der weltweit größten privaten Finanziers von Mikrokreditprogrammen in Entwicklungsländern. Für ein Unternehmen, das am Anfang viele als völlig idealistisch beurteilten, haben wir es ganz schön weit gebracht«, meint Tor Gull, Geschäftsführer von Oikocredit International. Bei Oikocredit hat noch kein Anleger einen Pfennig oder Cent verloren, was in den letzten Jahren nicht alle Investmentfonds von sich behaupten können. Dennoch hofft Oikocredit auf neue Anleger/innen, zumal im letzten Jahr die Neuanlagen mit 15,7 Millionen Euro deutlich niedriger waren als im Vorjahr (20 Millionen Euro). Zurzeit sind etwa 85 Prozent des gesamten Anteilskapitals für Darlehen an Projektpartner vergeben. Um möglichst vielen neuen Geschäftspartnern Kredite gewähren zu können, braucht Oikocredit neues Kapital. Anteile sind ab 200 Euro zu erwerben, mit zwei Prozent Rendite und hohem sozialem Gewinn.



Informationen: Oikocredit, Adenauerallee 37, 53113 Bonn; Tel.: 0228/92597-38/39
e-mail: oikocredit.bonn@t-online.de
oder im Internet unter www.oikocredit.org/de